Nr. 2962
Perry Rhodan
Die größte Science-Fiction-Serie
Kai Hirdt
Sextadim-Treibgut
Gestrandet zwischen den Dimensionen –
nur ein Schleier trennt Leben und Tod

Perry Rhodan

Die größte Science-Fiction-Serie

Nr. 2962

Kai Hirdt

Sextadim-Treibgut

Gestrandet zwischen den Dimensionen – nur ein Schleier trennt Leben und Tod

Gut dreitausend Jahre in der Zukunft: Perry Rhodan hat nach wie vor die Vision, die Milchstraße in eine Sterneninsel ohne Kriege zu verwandeln. Der Mann von der Erde, der einst die Menschen zu den Sternen führte, möchte endlich Frieden in der Galaxis haben.

Unterschwellig herrschen zwar Konflikte zwischen den großen Sternenreichen, aber man arbeitet zusammen. Das gilt nicht nur für die von Menschen bewohnten Planeten und Monde. Tausende von Welten haben sich zur Liga Freier Galaktiker zusammengeschlossen, Besucher aus anderen Galaxien suchen Kontakt zu den Menschen und ihren Verbündeten.

Derzeit machen vor allem die Thoogondu aus der Galaxis Sevcooris von sich reden, die vor Jahrzehntausenden ein Sternenreich in der Milchstraße hatten. Dazu gesellen sich die Gemeni, die angeblich den Frieden im Auftrag einer Superintelligenz namens GESHOD wahren wollen.

Ohne Vorwarnung erobern die fürchterlich aussehenden Xumushan das Sonnensystem und besetzen die Erde – diese Invasion ist allerdings eine reine Erfindung des Techno-Mahdi. Aber welches Ansinnen steckt dahinter?

Atlan indessen ist bei seiner Rückkehr aus den Jenzeitigen Landen in einer Galaxis gelandet, in der die Gemeni rege sind und ihm sofort nachstellen. Der Arkonide flieht durch einen Shod-Spiegel vor den Gegnern – und gemeinsam mit seinen beiden menschlichen Begleitern wird er SEXTADIM-TREIBGUT …

1.
Fitzgerald Klem

Er hatte sich nicht auf die Schmerzen vorbereitet. Wie auch? Solche Qualen hatte er sich nicht einmal *vorstellen* können.

Was geschah mit ihm?

Es konnte nicht richtig sein, so konnte sich der Durchgang durch den Shod-Spiegel nicht anfühlen! Der Transmitter, der ihn von Cessairs Welt nach Achtrant gebracht hatte, war kaum zu spüren gewesen. Was war bei diesem Transfer anders?

Er verfolgte diese Überlegungen mit ungewohnter, beinahe unpassender Klarheit. Je mehr Pein sein Körper litt, desto unbeteiligter wurde ein Teil seines Geistes, als flöhe er vor der geschundenen stofflichen Komponente des Fitzgerald Klem.

Mit einem letzten Gedanken von entrückter Schärfe akzeptierte Klem, dass er viel zu wenig über Wunder und Gefahren des Kosmos wusste. Der Sprung nach Achtrant hatte vier Lichtjahre überbrückt – im Grunde eine unvorstellbare Distanz.

Diesmal versuchten Atlan, Jas Poulson und er sogar, *eine andere Galaxis* zu erreichen. Ihr Ziel war der Spross YETO, der sich in der Milchstraße befand und zu dem der Durchgang durch einen Shod-Spiegel möglich war. Die Milchstraße .,.. das war jene Galaxis, aus der Klems Vorfahren vor vielen Tausend Jahren nach Sashpanu gebracht worden waren.

Über eine Distanz von *165 Millionen* Lichtjahren.

Dass ein Sprung über diese Entfernung eine andere Technik erforderte und die Reisenden stärker belastete, lag auf der Hand. Und nur weil die Gemeni diese Art des Reisens ertrugen, hieß das noch lange nicht, dass auch menschliche Körper dem gewachsen waren.

Klem akzeptierte seinen bevorstehenden Tod mit leisem Bedauern und versank in tiefe Bewusstlosigkeit.

*

Atlan

Ein Schrei weckte mich auf – zu früh, wie mir mein Körper deutlich mitteilte. Ich hatte mich noch nicht von den Qualen des Transfers erholt. Etwas war schiefgegangen, als ich mit den beiden Menes Fitzgerald Klem und Jas Poulson durch den Shod-Spiegel gegangen war. Aber was?

Völlig egal, Narr!, meldete sich der separate Logiksektor meines Gehirns in dem ihm eigenen, ruppigen Ton. *Das ist Poulsons Stimme. Sieh nach, warum er schreit!*

Mit Mühe zwang ich meine Augenlider auseinander. Was ich sah, beschleunigte meine Erholung schlagartig: Wir wurden angegriffen!

Zu dritt lagen wir auf dem verfallenen, von Staub und rostigen Metallteilen bedeckten Boden eines Korridors. Hinter uns befand sich ein desaktivierter Shod-Spiegel – aus dem wir am Ende des Transfers herausgefallen sein mussten. Von vorn krabbelten zwei gewaltige Käfer uns entgegen, jeder so groß wie ein ausgewachsenes

Die Hauptpersonen des Romans:

Atlan – Der Arkonide trägt ein Kommandokleid.

Fitzgerald Klem – Der Träger eines geheimnisvollen Amuletts begleitet Atlan.

Jas Poulson – Der menische Matrose hasst Insekten und Spinnen, besonders große.

Strymer – Ein Haodh wird gerufen.

Kychar und **Madoyar –** Zwei engagierte Treibgutsucher erleben eine Enttäuschung.

Schlachtross oder zumindest nur knapp darunter.

Man sollte vorurteilsfrei in den Erstkontakt mit einer fremden Spezies gehen, aber diese beiden waren uns definitiv nicht wohlgesinnt. Der vordere spie ein Seil, nein, eine Art Fangfaden aus dem unteren von zwei beeindruckenden Mäulern. Ziel war Jas Poulson, der vor mir das Bewusstsein wiedererlangt hatte.

Der Menes schlug brüllend um sich, was jedoch nur dazu führte, dass er sich umso schneller in dem weißen Strang verfing.

Fitzgerald Klem, mein zweiter Begleiter, war bewusstlos. Vor der Nase des Agenten lag ein abgebrochenes Stahlrohr, das gut als Waffe getaugt hätte – ich hatte aber keine Chance, es an mich zu nehmen, ohne mich von den Käfern abzuwenden. Das wollte ich nicht riskieren, sonst hatte ich wahrscheinlich gleich selbst einen Fangfaden im Rücken.

Auf sie mit Gebrüll, meinte der Extrasinn lakonisch.

Ich folgte der Anweisung, in der Hoffnung, dass mein vom Transfer geschlauchter Körper mitmachte. Ich zog die Beine an, stieß mich in die Höhe, rannte drei Schritte auf den zweiten Käfer zu und sprang ab. In der Luft brachte ich mein rechtes Bein nach vorne, um nach seinem Kopf zu treten.

Die Dagorattacke hätte ihr Ziel gefunden, hätte ich nicht im letzten Augenblick einem Faden ausweichen müssen, den das Wesen nach mir spuckte. So verlor ich erstens an Schwung, und zweitens traf ich nicht in dem beabsichtigten Winkel.

Etwas knirschte. Schmerz fuhr durch mein Fußgelenk. Ich wusste nicht, ob ich den Kopfpanzer meines Gegners angeknackst hatte oder meinen Knöchel. Das würde sich klären, wenn ich diesen Kampf überlebt hatte.

Mit dem linken Bein trat ich ein zweites Mal zu, weniger, um Schaden anzurichten, als vielmehr, um mich abzustoßen und mich wieder von dem Gegner zu entfernen. Ich drehte mich im Flug auf die Seite und zog den Kopf ein. Es gelang mir, die Bewegung in eine halbwegs brauchbare Rolle zu überführen, sodass ich mich nicht durch meinen eigenen Schwung selbst verletzte.

Das erledigte dafür das Gerümpel am Boden. Ich wusste nicht, was genau ich traf, aber mehrere große und scharfkantige Brocken bohrten sich mir in den Rücken. Reflexhaft schob ich Brust und Bauch in die Höhe, um mich zu schützen – und musste dafür in Kauf nehmen, mit dem Hinterkopf aufzuschlagen.

Bislang lief dieser Kampf nicht gut für mich. Ich war mir nicht sicher, ob ich tatsächlich eine Chance hatte. Grimmig warf ich mich zur Seite und entging knapp einem Fangfaden. Das weiße, fingerdicke Band schoss an meiner Schulter vorbei. Unerklärlicherweise stieg mir Waldmeisterduft in die Nase.

Der Duft des Fadens, erläuterte mein Extrasinn. *Vielleicht gibt es ein Beutetier, das sich davon anlocken lässt.*

So absurd es war: Es war dieser Gedanke, der meinen Siegeswillen zurückbrachte. Ich hatte Jahrtausende auf der Erde verbracht. So barbarisch die Bevölkerung des Planeten über den größten Teil dieser Zeitspanne geblieben war, hatte sie doch viele Erfindungen hervorgebracht, die mir das Leben während des Exils angenehmer gemacht hatten.

Mitte des zwanzigsten Jahrhunderts alter Zeitrechnung jedoch war eine Absurdität modern gewesen, die ich selbst dreitausend Jahre später noch abgrundtief verabscheute. Wenn ich auf einem verfallenen Raumschiff in den Klauen

eines Riesenkäfers starb, sollte es wohl so sein. Aber *nicht* mit dem Duft von Waldmeistereis in der Nase. Das wäre eher etwas für Bully.

Ich kam wieder auf die Füße und rannte mit einem Kriegsschrei auf meinen Gegner los. Der rechte Knöchel schmerzte, aber er hielt. Ich unterlief den nächsten Faden, den der Käfer auf mich schoss. Kurz bevor ich ihn erreichte, sprang ich zur Seite und stieß mich an der Korridorwand ab, um Höhe zu gewinnen. Mit beiden Fäusten schlug ich nach den Facettenaugen über dem eindrucksvollen, bedrohlichen Kiefer.

Der Käfer drehte blitzartig den Kopf – eine Bewegung, die ich nicht für möglich gehalten hätte.

Du hast dich täuschen lassen von der Anatomie irdischer Käfer, erklärte mir der Extrasinn.

Die Erkenntnis traf zu, half mir aber nichts. Eine Kieferklaue traf mich in der Luft und riss mich aus meiner Flugbahn, bevor ich einen Schlag an eine empfindliche Stelle setzen konnte.

Erneut fand ich mich auf dem Boden wieder, und diesmal war mein Gegner direkt über mich gebeugt.

*

Fitzgerald Klem

Er schlug die Augen auf. Zunächst sah er nur Schemen; es war sein Gehör, das ihm vermittelte, was geschah. Heftiges Atmen, Schreie, Schritte, reißende und klatschende Geräusche. Während er seiner Ohnmacht entträumte, tobte um ihn herum ein Kampf.

Fitzgerald Klem sah einen violetten, zuckenden Fleck. Nach Sekunden klärte sich sein Blick. Der Farbtupfer entpuppte sich als Atlan im Kommandokleid des Bhals. Er lag am Boden und setzte sich gegen einen Gegner zur Wehr, der einem Albtraum entsprungen schien: einem schwarzen Käfer von der Größe eines Pferdes. Fast drei Meter dürfte der Leib messen. Der Kopf des Monsters schillerte rötlich. Faustgroße Facettenaugen saßen darauf, zwei Handbreit über armlangen Mandibeln, die nach Klems Reisegefährten griffen.

Die waren jedoch nicht Atlans größtes Problem. Bisher gelang es ihm, außer Reichweite des gefräßigen Mauls und der Fangwerkzeuge zu bleiben. Der Käferkopf hatte jedoch eine zweite Öffnung direkt darunter, die wie ein weiteres, kleineres Maul aussah. In Wahrheit war es eine Drüse. Ein dicker, weißer Faden schoss daraus hervor. Der Käfer versuchte, Atlan einzuspinnen, und der Arkonide setzte sich mehr schlecht als recht zur Wehr.

Seit sie einander begegnet waren, hatte Klem mehrmals Atlans erstaunliche Eleganz und Körperbeherrschung bewundert. Davon war nicht viel übrig. Der Transfer musste ihm fast genauso zugesetzt haben wie Klem. Obwohl fahrig und ein wenig träge, wehrte er die meisten Schlingen ab, die sich um ihn zu legen suchten. Aber nach und nach fanden immer mehr Fäden ihr Ziel und blieben haften.

Klem musste helfen! Er versuchte aufzustehen, doch es gelang ihm gerade einmal, den Arm anzuziehen und die Handfläche gegen den Boden zu drücken. Er brachte nicht einmal genug Kraft auf, um seinen Oberkörper hochzustemmen – wie sollte er da unbewaffnet in den Kampf eingreifen?

Wie das ungleiche Gefecht ausgehen würde, konnte Klem an Jas Poulson sehen. Der Raummatrose und Triebwerkspezialist, den Atlan und er erst vor wenigen Tagen aus jahrelanger Gefangenschaft bei den Gauchen befreit hatten, hatte seine Freiheit erneut verloren. Ein zweiter Käfer, bis auf die Farbe des Kopfes anscheinend identisch mit dem

ersten, hatte ihn von Hals bis Fuß eingesponnen.

Klem konnte nicht erkennen, ob Poulson einen ähnlichen Kampf geboten hatte wie Atlan oder ob er dabei bewusstlos gewesen war. Derzeit jedenfalls war er wach und brüllte wie am Spieß, wenn er nicht gerade um Atem rang.

Klem ahnte, was in dem Matrosen vorgehen mochte. In den ruhigen Stunden im Unterseeboot auf der Gauchenwelt hatte Poulson von seiner Spinnenphobie berichtet. Und nun fand er sich einem drei Meter langen Rieseninsekt gegenüber, das ihn in einen dichten und, wie es aussah, unzerstörbaren Kokon gebannt hatte. Das wäre unter normalen Umständen bereits furchterregend gewesen. Wenn man die passende irrationale Urangst hinzunahm, erklärte sich Poulsons Gebrüll.

Der Käfer verletzte ihn eigentlich nicht, sondern drehte ihn nur geschickt mit den Mandibeln um die eigene Achse, während er Faden um Faden spuckte und den Kokon auf Höhe von Poulsons Armen verstärkte.

Klem fragte sich, weshalb er von diesem Schicksal verschont blieb. Die Antwort konnte er sich selbst geben: Die Käfer waren nur zu zweit und hatten sich zunächst um die beiden aktiven Gegner gekümmert. Solange er nur bewusstlos herumgelegen hatte, hatte es keinen Grund gegeben, ihn zu fesseln.

Das war ein taktischer Fehler, der sich nun gegen ihre Angreifer richten sollte. Immerhin war es ein ausgebildeter Agent, den sie hier einfach ignorierten.

Klem blieb bewegungslos liegen. Einen ähnlichen Trick hatte Atlan erst Minuten zuvor angewandt, um irgendwo an anderer Stelle im Universum auf dem Spross LORINA dessen Bhal zu überwältigen: Bewusstlosigkeit vortäuschen, dann ein Überraschungsangriff.

Was bei dem Kommandanten eines fünf Kilometer langen Raumschiffs funktioniert hatte, sollte für diese beiden Monstren allemal reichen. Durch halb geschlossene Lider beobachtete Klem seine Gegner.

Poulson brüllte wie am Spieß, inzwischen jedoch etwas artikulierter. Klem verstand Satzfetzen der Sorte »Ich will nicht sterben!«, »Sie sind giftig!« und »Sie lösen unsere Organe auf!«

So unerfreulich diese Vorstellung war: Klem war dankbar für die Geräuschkulisse, die seinen Angriff zu tarnen half. Die Käfer selbst kämpften in geradezu beängstigender Lautlosigkeit: Nur das Klicken ihrer Panzerfüße auf dem Metalluntergrund war zu hören, und immer dann ein zischender Laut, wenn sie einen neuen Faden spannen.

Wenn Klem die Eisenstange an sich riss, die vor seiner Nase lag, mochte das Lärm machen – aber nicht genug, um Poulsons Panikgeschrei zu übertönen. Klem würde also zwei, drei Schritte näher an seinen Gegner herankommen, bevor dieser bemerkte, dass er einen neuen Feind hatte.

Er bewegte seine Finger, spannte nacheinander seine Arm- und Oberschenkelmuskeln an. Sein Körper reagierte wieder einigermaßen. Noch nicht perfekt, aber es musste reichen. Aufspringen, Stange schnappen und Atlans Gegner den Schädel einschlagen. Der Arkonide reagierte meist blitzschnell. Zu zweit würden sie den anderen Käfer besiegen, auch mit improvisierten Waffen.

Das war das bestmögliche Szenario.

Klem musste allerdings einkalkulieren, dass er scheiterte – er wusste schließlich nichts über die Spezies, mit der er sich anlegte. Vielleicht waren die Köpfe armdick gepanzert, und das Vieh würde den Schlag nicht einmal spüren. In diesem Fall blieb ihm nur die Flucht.

Dafür war seine Ausgangslage nicht einmal schlecht. Der Korridor war gebogen, in einer recht engen Kurve. Falls er an dem Käfer vorbeikam und sich an der Innenwand hielt, würde das Vieh ihm keinen Faden hinterherschießen können. Und es würde ein bisschen Zeit brauchen, um seinen Riesenkörper in dem schmalen Gang zu wenden und die Verfolgung aufzunehmen.

Alles in allem standen die Fluchtchancen gut. Er musste allerdings später zurückkehren, um Atlan und Poulson zu befreien. Insgesamt kein ideales Vorgehen, aber besser, als dass sie alle drei in Gefangenschaft gerieten.

Er hoffte nur, dass Poulson nicht recht behielt mit seiner düsteren Spinnengift-Prophezeiung. Diese achtbeinigen Tiere hatten einst die ersten Siedler auf Cessairs Welt eingeschleppt. Einige Sorten injizierten ihrer gefangenen Beute tatsächlich Stoffe, die die Organe bei lebendigem Leib auflösten.

Dieses oder ein ähnliches Ende wollte Klem seinen beiden Mitstreitern ersparen. Sein – zugegeben etwas grober – Plan stand damit fest: aufstehen, Stange nehmen, Schlag auf die Augen. Sofort weiterfliehen, falls das Tier nicht zusammenbrach. Ansonsten mit Atlan den zweiten Gegner ausschalten und Poulson befreien.

Fitzgerald Klem prüfte die wichtigsten Muskelgruppen, soweit das ohne Bewegungen möglich war. Ein letztes Mal atmete er durch.

Dann sprang er auf.

*

Die Stange zu greifen, funktionierte. Aber dabei blieb es. Der Rest des Plans scheiterte, bevor er fünf Schritte weit gekommen war.

Die dicken, weißen Fäden, die der Arkonide abgeschüttelt hatte, entwickelten ein unerwartetes Eigenleben. Als Klem über sie hinwegrannte, hoben sie sich vom Boden und bildeten Stolperfallen. Das erste dieser unerwarteten Hindernisse sah er und konnte ausweichen; aber nur, um mit der Fußspitze in der zweiten Schlaufe hängen zu bleiben und der Länge nach hinzuschlagen.

Die gerade erst gewonnene Waffe flog ihm aus der Hand und schepperte durch den Gang. Damit war ihm die Aufmerksamkeit des Käfers sicher, der sich bislang um den brüllenden, aber wehrlosen Poulson gekümmert hatte. Das Tier biss den Kokonfaden mit seinen Mandibeln durch, wandte sich Klem zu und schoss einen Faden auf ihn ab.

Der Agent rollte sich zur Seite. Die Fäden, auf die er gefallen war, hafteten an seinem Körper. Er zog daran, selbst auf das Risiko hin, dass sie an seinen Händen kleben blieben und er sich die Haut würde abreißen müssen.

Das war nicht der Fall – das Material ließ sich problemlos vom Körper lösen, sobald ein kleiner Widerstand überwunden war. Dafür hingen sie nun tatsächlich an seinen Händen fest. Doch auch dort musste er die Stränge nur mit einer Hand greifen und konnte sie dann von der anderen abziehen. Die Haut haftete nicht daran, aber es war eine Anziehung zu spüren – selbst ohne direkten Kontakt und aus einigen Zentimetern Entfernung. Es war, als würden die Fäden von seinem Körper angezogen.

Kein Wunder also, dass sich die Stolperfallen genau dort erhoben hatten, wo seine Füße dem Gewirr am nächsten waren – eine natürliche Wirkung dieses seltsamen Magnetismus.

Das hieß aber auch: Er konnte fliehen! Die Fäden waren allenfalls lästig, aber solange sie ihn nicht völlig umschlangen wie Poulson, konnte er sich ihrer erwehren. Er musste nur aufpassen, dass er …

Er brachte den Gedanken nicht zu Ende. Ein Faden traf seine Brust. Es war ein Schlag, der Klem die Tränen in die Augen trieb – die Biester verschossen ihre Fäden mit Wucht! Er wurde einen Schritt zurückgetrieben und prallte mit dem Rücken gegen die Wand.

Sein Gegner hörte überhaupt nicht mehr auf, das weiße, klebrige Band zu spucken. Kreuz und quer zog sich die Bahn über Klems Brust und Arme, dann über beide Beine und wieder weiter nach oben. Der reine Druck des Aufpralls verhinderte, dass er sich von der Wand lösen und fortlaufen konnte.

Er versuchte es dennoch – ohne Erfolg.

»Lass es!«, hörte er Atlans Stimme. »Es hat keinen Zweck. Im Moment können wir nichts tun.«

»Sie werden uns töten!«, schrie Poulson. »Sie beißen uns mit ihrem Gift!«

Klem betrachtete den Raummatrosen mit schlechtem Gewissen. Er war schuld, dass Poulson an diesem Ort war. Der Mann hatte auf der LORINA bleiben wollen, wenngleich nur, weil die Gemeni ihn unter Drogen gesetzt hatten. Poulson hatte sich in ihrem Gewahrsam ganz wunderbar gefühlt und keine Ambitionen entwickelt, ihren Spross wieder zu verlassen. Klem hatte ihn kurzerhand niedergeschlagen und mitgenommen. Damit er als Futter für Monsterinsekten endete?

Klem erkannte: Falls Poulson an diesem Tage starb, trug er die Schuld. So weit wollte er es nicht kommen lassen.

Realistisch betrachtet gingen ihm jedoch die Optionen aus, das zu verhindern. Auch Atlan hatte seinen Kampf mittlerweile verloren. Sein Kokon war etwas unförmig – er hatte wohl die Oberarme vorgestreckt und die Unterarme an den Handgelenken gekreuzt, sodass sein Gefängnis vor der Brust nach außen gewölbt war.

Wenn er sich damit Bewegungsspielraum verschaffen wollte, war das allerdings herzlich sinnlos. Die Fäden härteten aus, wie Klem gerade bemerkte. Atlan konnte vielleicht seine Hände in der Höhlung bewegen. Aber das half nichts, wenn er nichts darin trug, womit er den Kokon sprengen konnte. Und Klem wusste genau, dass der Arkonide ebenso unbewaffnet war wie er selbst.

Die beiden Käfer bewegten sich langsam durch den Gang und betrachteten ihre Beute aus verschiedenen Winkeln. Das blassweiße Licht des Korridors brach sich hübsch auf ihren rot und blau schillernden Köpfen. Die beiden standen einander nun fast frontal gegenüber und ließen neue, artikulierte Klänge vernehmen – eine unerwartete Entwicklung nach dem lautlosen Kampf. Klem hörte ein tiefes Brummen, fast nicht mehr wahrnehmbar für menschliche Ohren, aber durchaus melodisch.

Konnte das eine Sprache sein?

Waren diese Wesen etwa intelligent?

Der Rotkopf baute sich vor Klem auf und hob sich auf die hinteren Glieder. Die Unterseite des Kopfes zeigte eine daumengroße, silberne, rechteckige Zeichnung.

Die riesenhaften Mandibeln des Tieres schlossen sich um Klems frei liegenden Hals. Der Agent schloss mit seinem Leben ab.

Er spürte einen leichten Schmerz – und das war es. Die Seite seines Halses wurde warm. Anscheinend hatte das Wesen seine Haut geritzt und dann von ihm abgelassen. Ein wenig Blut lief ihm in den Kragen. Mehr nicht.

Dass er mit seiner Vermutung richtig-

lag, sah er, als der Käfer bei Atlan genau dasselbe tat.

Poulson kam als Letzter an die Reihe. »Sie sind giftig! Sie killen uns!«, brüllte er – und verstummte. Er war in seiner Panik besinnungslos geworden.

2.
Atlan

Es bestätigte sich, was ich schon eine Weile vermutet hatte: Unsere Gegner waren keine tumben Monstren, sondern intelligent. Mit geschicktem Einsatz ihrer Mundklauen legten die beiden Riesenkäfer eine Art Kleidung an, pailletenartige Überwürfe aus einem Material, das wie Holz aussah.

Unwahrscheinlich, kommentierte der Extrasinn. *Kaum ein Material wird seltener auf Raumschiffen verwendet.*

Mir war es herzlich egal, ob die Biester sich mit Holz oder Holzimitat behängten. Erheblich spannender fand ich die Frage, ob wir uns wirklich auf einem Raumschiff, einer Raumstation oder sogar auf einem Planeten befanden. Doch dazu hatte der Logiksektor nichts beizusteuern.

Die Antwort würde ich irgendwann später erhalten, falls wir lange genug lebten. Leider sprach einiges für Poulsons Befürchtung, dass die beiden Wesen uns als Snack betrachteten. Wenn dem so war, brachten sie uns wohl ins Esszimmer oder die Speisekammer.

Der Käfer mit dem roten Kopf spuckte jedenfalls neue Fäden auf Klems Rücken, hob ihn mit den Kieferklauen hoch und befestigte ihn am Holzimitat-Umhang seines Artgenossen. Poulson widerfuhr das gleiche Schicksal. Er baumelte nur Sekunden später auf der gegenüberliegenden Seite.

Um mich abzutransportieren, tauschten die beiden die Rollen: Ich wurde an der Seite des Rotkopfs vertäut. Seite an Seite krabbelten unsere Bezwinger durch die Gänge. Fitz Klem und ich hingen uns gegenüber. Oft trafen unsere schaukelnden Kokons hart aneinander. Die eben noch weichen Fäden waren komplett erstarrt und fühlten sich an wie Stahl.

»Was machen sie mit uns?«, fragte Klem.

»Wir werden es herausfinden«, sagte ich. Zu einem Achselzucken ließ mir unser Gefängnis keinen Raum.

Wenn ich schon nicht agieren konnte, versuchte ich zumindest, Informationen zu sammeln. Der Korridor, den die beiden mit klickenden Beinen hinabwuselten, war breit genug, dass sie bequem nebeneinander herlaufen konnten und noch ein dritter Käfer Platz gehabt hätte. Auch die Deckenhöhe wirkte für diese Wesen angemessen.

An der linken Wand befanden sich in regelmäßigem Abstand breite, zweiflüglige Türen ohne Klinken. Dafür sah ich Kontaktflächen, die gut zu den Mandibeln passten. Vermutlich war dieses Schiff von den Käfern oder zumindest für ihre Bedürfnisse konstruiert. Gut gepflegt war es allerdings nicht: Die Bruchstücke und andere Zeichen von Altersschwäche, die am Shod-Spiegel zu sehen gewesen waren, setzten sich den Korridor entlang fort.

Der Gang verlief in einer recht engen Kurve – falls das Schiff kugel- oder walzenförmig aufgebaut war, mussten wir uns also nahe der Mittelachse aufhalten. Möglicherweise war das Schiff auch einfach nicht besonders groß.

Diese Vermutung bestätigte sich, als wir eine Außenschleuse passierten. Für einen kurzen Moment konnte ich durch die Sichtluke des Doppelschotts spähen. Draußen war nicht die Schwärze des Alls, sondern ein rotes Glosen, das ich mit dem Dakkarraum assoziierte: je-

nem eigenartigen Kontinuum zwischen der fünften und sechsten Dimension, das die Terraner auch als Sextadim-Halbspur und die Gemeni als Shod bezeichneten. Einst hatten wir den Dakkarraum für erstaunliche technische Anwendungen genutzt, aber das war lange her. Seit der Erhöhung der Hyperimpedanz vor einigen Jahrhunderten war dieses Medium mit den Mitteln der Milchstraßenvölker kaum mehr erreichbar.

Wenn die Käfer also tatsächlich den Dakkarraum nutzten, mussten sie uns technisch weit voraus sein.

Unfug!, kommentierte der Extrasinn. *Die Besatzung kann offensichtlich nicht einmal ihr eigenes Schiff vernünftig warten, und sie bekämpft Gegner nicht mit Waffen, sondern mit gespuckten Klebefäden. Das ganze Design wirkt primitiver als die Schiffe der Menes, die gerade erst in den Anfängen der Überlichttechnik herumstochern. Wenn wir tatsächlich im Dakkarraum sind, muss es die Käfer irgendwie anders hierher verschlagen haben.*

Mir fielen zahlreiche Gegenargumente ein: Beispielsweise musste die aktuelle Besatzung nicht mit den Erbauern des Schiffs identisch sein. Oder sie litten an Energiemangel, was den Verzicht auf Schusswaffen erklären würde.

Grundsätzlich aber stimmte der Einwand. Es war anspruchsvoll, den Dakkarraum überhaupt zu erreichen oder zu durchqueren. Noch schwieriger war es, sich dauerhaft dort einzurichten. Im Laufe meines langen Lebens hatte ich nur wenige Völker getroffen, die diese technische Herausforderung gemeistert hatten – und die meisten hatten diese Möglichkeit durch die Hyperimpedanz wieder eingebüßt.

Den Käfern traute ich es nach meinen bisherigen Beobachtungen jedenfalls nicht zu. Es sprach also einiges dafür, dass mir wesentliche Informationen darüber fehlten, wo wir uns befanden und was außerhalb unseres kleinen Schiffs vor sich ging.

Die beiden Wesen erreichten endlich ihr Ziel. Blaukopf drückte die Mandibeln gegen die Kontaktflächen einer Tür, die sich in nichts von den anderen unterschied, die wir passiert hatten. Quietschend fuhren die beiden Flügel zur Seite und gewährten Einlass.

Wir wurden abgeladen und achtlos an die Wand gelehnt. Poulson wimmerte dabei leise vor sich hin. Klem verzog das Gesicht, als würde er sich heftig anstrengen – vermutlich testete er einmal mehr die Belastbarkeit seines Kokons, ohne etwas dabei auszurichten.

Der Raum, in dem wir uns aufhielten, war in schlimmeren Zustand als die Gänge. Bruchstücke von Deckenstreben lagen kreuz und quer herum, ebenso viele flexibel verknüpfte Holzumhänge der Art, wie die beiden Käfer sie trugen. Metall- und Kunststoffgegenstände, deren Zweck ich mir überhaupt nicht erklären konnte, rundeten das Bild ab. Als Möbel gab es mehrere zwei Meter durchmessende, innen gepolsterte Kugelschalen. Rotkopf hakte seine Kieferklaue unter ein Holznetz, das in einer der Kuhlen lag, hob es heraus und ließ sich dann in die nun freie Öffnung rollen. Er streckte alle sechs Beine in die Luft und ließ ein tiefes Brummen vernehmen.

So sieht also ein Entspannungssessel für Insektoide aus, konstatierte der Extrasinn.

Und der Besitzer des Zimmers hat für Ordnung nicht viel übrig, ergänzte ich.

Während Rotkopf es sich gut gehen ließ, beschäftigte Blaukopf sich mit uns. Irgendwo unter dem Gewühl und Gerümpel zog er schmale Metallstreifen hervor. Sie waren etwa daumengroß, also vom selben Format wie jener, den ich bei dem Kampf an der Unterseite

seines Kopfes gesehen hatte. Er kam damit zu Poulson.

Jas Poulson schrie sofort wieder auf, obwohl er nicht in akuter Gefahr schwebte. Er tat mir leid. Er war völlig überfordert von der Situation, aber wie sollte ich ihm helfen?

Der Käfer hielt das Metallband an Poulsons Hals. Es schien sich zu verflüssigen und legte sich als silbriger, etwa fünf mal zwei Zentimeter breiter Streifen über seinen Kehlkopf. Poulson brüllte einmal mehr, dann hielt er den Mund. Sein Kiefer stand offen, sein Blick war verständnislos.

Blaukopf wiederholte die Behandlung bei Klem und schließlich bei mir. »Versteht mich das Treibgut, versteht es?«, erklang eine extrem tiefe, aber deutlich hörbare Stimme.

Im ersten Moment schaute ich vermutlich nicht viel schlauer drein als Poulson, was den Extrasinn zu einer süffisanten Bemerkung veranlasste. *Man nennt solche Geräte Translatoren. Sie übersetzten fremde Sprachen.*

Herzlichen Dank, gab ich zurück. *Ich war nur verwirrt, dass sie mir etwas auf den Hals kleben, damit ich höre, was sie sagen. Das hätte ich eher bei einem Gerät für die Ohren erwartet.* Die genaue Funktionsweise der seltsamen Bänder war allerdings nebensächlich. Wichtig war, dass wir uns endlich verständigen konnten, auch wenn die Translatoren unsere Grammatik nur unvollkommen abbildeten.

»Ich verstehe dich«, antwortete ich. »Aber wir sind kein Treibgut.«

»Das Treibgut ist aus dem Spiegel gefallen«, sagte Blaukopf. »Das Treibgut ist Treibgut, ist es.«

»Wie heißt du?«, fragte ich.

»Ich bin Kychar«, sagte Rotkopf. »Sie ist Madoyar.«

Er nickte in Richtung von Blaukopf. Eine *sie* also – wieder einmal musste ich erkennen, dass man nichts als selbstverständlich annehmen sollte. Aus irgendeinem Grund hatte ich die Riesenwesen unwillkürlich als männlich eingeschätzt.

Dafür, wie wir vielleicht fliehen konnten, war eine andere Beobachtung relevanter: Die Kopfdrehung hatte gezeigt, dass die Körper der Wesen deutlich beweglicher waren, als man auf den ersten Blick vermutete. Dieses Wissen konnte mich irgendwann später vor einem Leichtsinnsfehler bewahren.

»Ich bin Atlan«, sagte ich. »Wo sind wir hier? Was habt ihr mit uns vor?«

Gespannt darauf, wie es weitergeht?

Diese Leseprobe findet ihre Fortsetzung im PERRY RHODAN-Roman 2962 mit dem Titel »Sextadim-Treibgut«. Ab dem 25. Mai 2018 gibt es diesen Roman im Zeitschriftenhandel zu kaufen. Der Roman ist dann auch als E-Book und als Hörbuch zum Download verfügbar.